

Die SPD arbeitet an ihrem Untergang



Foto: dpa

Es ist ein Trauerspiel, wie eine Partei kontinuierlich daran arbeitet, sich selbst abzuschaffen. Dass Martin Schulz jetzt das Opfer gibt und von Wunden spricht, die heilen werden, ist unerträglich. Wie sagte schon der große bayerische Philosoph Alexander Döbrindt: „Wer beliebt sein will, sollte Schlagersänger werden.“ Martin Schulz hätte sich vor seiner Amtsübernahme die Liste der bisherigen SPD-Parteivorsitzenden anschauen sollen und dabei besonders darauf achten, wie viele von ihnen aus dem Amt gejagt wurden. Wie kommt er darauf, dass es ihm besser hätte ergehen können als Rudolf Scharping, Kurt Beck oder Sigmar Gabriel? Selbst Willy Brandt begann man – immerhin erst nach 23 Jahren – 1987 zu demontieren, weil er eine Parteisprecherin nominiert hatte, die der Partei nicht passte. Er trat entnervt zurück und Hans-Jochen Vogel übernahm. 14 Parteivorsitzende hat die SPD seit 1946 verschlungen. Nach Willy Brandt war die durchschnittliche Verweildauer in dem Amt knapp drei Jahre, wobei Sigmar Gabriel mit acht Jahren weit über dem Durchschnitt liegt, andere wie Engholm, Scharping, Müntefering und Schulz darunter.

Nun soll es Andrea Nahles richten, die häufig vor allem durch ein Benimm-Problem auffällt. Auf dem schwankenden Dampfer, wie einst die Titanic, schon mit erkennbarer Schlagseite, nominierte der Parteivorstand Andrea Nahles zur neuen Vorsitzenden, die am 22. April – wieder mal auf einem Sonderparteitag – in Wiesbaden gewählt werden soll. Von Urwahl redet niemand, obwohl die Flensburger Oberbürgermeisterin Simone Lange beharrlich an ihrer Kandidatur festhält.

Immerhin ist es dem SPD-Vorstand noch rechtzeitig eingefallen, dass man bei sechs stellvertretenden Parteivorsitzenden nicht einfach eine Außenstehende zur Übergangsvorsitzenden machen kann. Allein diese

Überlegung zeigt, wie unprofessionell die Parteispitze derzeit arbeitet. Und dann ausgerechnet Olaf Scholz zum amtierenden Vorsitzenden zu ernennen, ist eine geradezu unverschämte Missachtung der Parteimeinung. Erinnern wir uns an den Dezember 2017. Parteitag in Berlin. Olaf Scholz erhielt bei der Vorstandswahl mit 59,2% das schlechteste Ergebnis, Malu Dreyer mit 97,5% das beste. Vielleicht habe ich es überlesen, aber warum wird nicht eine der wenigen verbliebenen Sympathieträgerinnen der SPD Übergangs- und Überhaupt-Vorsitzende?

Der Publizist Alan Posener schreibt heute in der WELT: „Andrea Nahles steht nicht für einen Neuanfang der Partei. Sie ist wie Schulz Produkt einer Funktionärskaste, losgelöst von der Basis. Es ist anzunehmen, dass sie die Partei kaum länger als eine Legislaturperiode führen wird.“ Bis zum April, so Posener, „hoffen die SPD-Oberen, ist die Große Koalition im Amt und hat die ersten sozialen Wohltaten verkündet, sind die durch den Kampf zwischen Groko- und No Groko-Fraktion geschlagenen Wunden halbwegs geheilt.“ Das wage ich zu bezweifeln. Zwar meint Posener, dass diese Rechnung aufgehen kann, aber: „Es bleibt ein fader Nachgeschmack: Die SPD-Mitglieder dürfen in einem Referendum darüber bestimmen, wer das Land regiert – aber nicht darüber, wer die Partei führt. Das ist weder logisch zu vermitteln noch demokratiethoretisch sauber.“

Bei der CDU rumort es ebenfalls mächtig an der Basis. Vom Untergang oder Absturz in die Bedeutungslosigkeit ist man aber bei der Union weit entfernt. Merkel hat ihre CDU in den letzten Jahren sozialdemokratisiert. Dabei ist, sollte es das überhaupt gegeben haben, sehr viel Profil verlorengegangen. Bei Angela Merkel hat man häufig den Eindruck, dass sie sich immer irgendein Thema herausucht, das gerade in der Öffentlichkeit besprochen wird. Sie folgt dem Mainstream. Aber irgendwann muss dem geneigten Wähler ja mal deutlich aufgezeigt werden, wo die Unterschiede zwischen CDU und SPD liegen. Bei CSU und SPD sind Unterschiede wenigstens erkennbar. Alan Posener meint, dass in Deutschland die „Sehnsucht nach einem Lagerkampf mit Händen zu greifen ist.“ „Sie mag“, so Posener in der WELT, „irrationalen Trieben entspringen, einem Wunsch nach einfachen Lösungen für komplizierte Verhältnisse. Aber wie es scheint, ist sie stärker als jede Vernunft. Das wird auch Andrea Nahles merken, die sich schon darauf freute, aus der Opposition heraus der Jamaika-Koalition ‚eins in die Presse‘ zu geben und nun doch die Große Koalition stützen muss. Mit dem Herzen Opposition, mit den Verstand Regierung – auf Dauer geht das nicht gut.“ *Zusammenstellung und Kommentierung: Ed Koch*